

Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: - (2008)
Heft: 2

Artikel: Gender - was bestimmt Männlichkeit und Weiblichkeit? : zwischen Rosa und Himmelblau liegt ein ganzer Regenbogen
Autor: Zwinggi, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gender – was bestimmt Männlichkeit und Weiblichkeit?

Zwischen Rosa und Himmelblau liegt ein ganzer Regenbogen

Barbie-Puppen oder Rennautos, Heimchen oder Kader, Kuchenbacken oder Ausflug ins Technorama – schnell und unüberlegt ordnen wir Vorlieben, Verhalten und soziale Rollen entweder Frauen oder Männern zu. Das hat Konsequenzen – oft zum Nachteil für ein gleichberechtigtes Leben beider Geschlechter.

Susanne Zwinggi*

Frauen und Männer sind verschieden. Schon im Kleinkindesalter macht sich der «kleine Unterschied» bemerkbar: Während der Grossteil der Knaben eher Baumaschinen und Autos bevorzugt, fühlen sich die meisten Mädchen zum Spiel mit Puppen hingezogen und träumen davon, eine Prinzessin zu sein. Körperliche Geschlechtsunterschiede treten mit der Pubertät stärker in Erscheinung, erwachsene Männer und Frauen schliesslich unterscheiden sich in Berufswahl, Kommunikationsverhalten, Fahrstil, Karrierechancen, Kinderwunsch, Sicherheitsbedürfnis, Gesundheitsverhalten etc. zum Teil so stark, dass Ratgeberliteratur zur Verständigung der Geschlechter (etwa der Bestseller «Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken» von Allan und Barbara Pease) in den Buchhandlungen ganze Gestelle füllen.

Für die vielen Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind einerseits biologische Faktoren verantwortlich. Bei der Bestimmung von Weiblichkeit und Männlichkeit spielen aber auch soziale und kulturelle Einflüsse eine bedeutende Rolle. Entsprechend unterscheidet man in der Geschlechterforschung zwischen dem biologischen Geschlecht (englisch sex), und dem sozialen Geschlecht (englisch gender).

Das biologische Geschlecht: Eine Frage der Hormone

Kinder werden nicht geschlechtsneutral geboren; biologische Faktoren – vor allem Hormone – spielen schon beim ungeborenen Kind im Mutterleib eine wichtige Rolle bei der geschlechtsspezifischen Entwicklung. Sie bewirken die Bildung der genitalen Geschlechtsmerkmale, haben aber auch einen Einfluss auf die Ausbildung der Gehirnstrukturen und legen

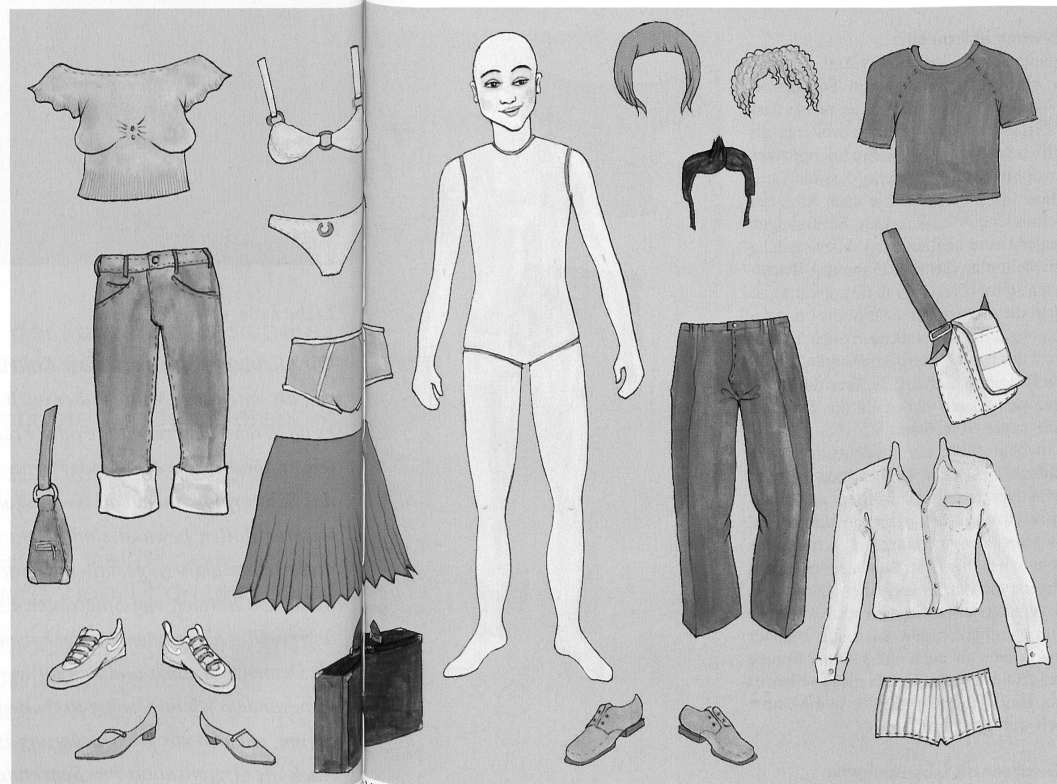
so einen Grundstein für geschlechtstypisches Verhalten. Bei der Geburt hat ein Mädchen durchschnittlich 11% mehr Gehirnmasse für Kommunikation und Verarbeitung von Gefühlen zur Verfügung als ein Knabe. Aktuelle wissenschaftlichen Studien zufolge soll dieser Unterschied im Gehirn dazu führen, dass Mädchen in den ersten drei Monaten schneller lernen, Augenkontakt herzustellen. Dies fördere ihre Einfühlungsgabe, weshalb sie später so erfolgreich seien, Beziehungen herzustellen (Louanne Brizendine, «Das weibliche Gehirn»). Knaben hingegen sind auf allen Altersstufen nach dem Säuglingsalter körperlich aktiver und aggressiver als Mädchen, was zumindest teilweise auf das bei Jungen sehr viel stärker vorkommende Hormon Testosteron zurückgeführt wird. Ein Umstand, der im Erwachsenenalter für das berufliche Vorkommen förderlich sein kann, mit Blick auf die damit verbundenen Verhaltensweisen aber von Nachteil für die Gesundheit sein kann. In Europa betrifft die Sterblichkeit durch psychische und stressbedingte Erkrankungen überwiegend Männer.

Gender: Die Rolle von psychologischen, sozialen und kulturellen Einflüssen

«Man wird nicht als Frau geboren, man wird es» (Simone de Beauvoir): Weiblichkeit (und Männlichkeit) ist nicht durch die Natur gegeben, sondern eine gesellschaftliche Konstruktion.

Tatsächlich ist vieles von dem, was für typisch männlich oder typisch weiblich gehalten wird, nicht angeboren sondern gelernt, beeinflusst und geformt durch die besondere Kultur, in der ein Kind aufwächst und zum Mann oder zur Frau wird. Wir lernen in unserer Gesellschaft ganz automatisch, uns geschlechtstypisch zu verhalten.

Im psychologischen Bereich beginnt der Einfluss auf die geschlechtsspezifische Entwicklung schon früh: In einer Untersu-



Wann ist ein Mann ein Mann? Wann eine Frau eine Frau? (Viel) Geschlechtertypisches ist nicht angeboren, sondern gelernt, beeinflusst und geformt durch unsere Kultur.

chung beschrieben Eltern ihre neugeborenen Töchter als klein, schön, zart und schwach; neugeborene Söhne wurden dagegen als stark, lebhaft, kräftig und bewegungsfreudig beschrieben, obwohl alle beschriebenen Säuglinge das gleiche Gewicht, die gleiche Grösse und den gleichen gesundheitlichen Status aufwiesen! Solche Unterschiede in der Wahrnehmung können das Verhalten der Eltern gegenüber ihren Kindern auf nicht unerhebliche Weise be-

einflussen: gerät ein Kleinkind in eine schwierige Situation, wird es als Knabe eher die Chance bekommen, sie alleine zu bewältigen, während dem Kinde schneller geholfen wird, wenn es ein Mädchen ist. Knaben bekommen also schon früh eher die Gelegenheit, ein Selbstbewusstsein als handelndes, Schwierigkeiten selber bewältigendes Wesen aufzubauen, während den Mädchen eine schütz- und hilfebedürftige Rolle zugeteilt wird.

bezahlen: Emilie Kempin-Spury wurde als erste promovierte Juristin der Schweiz zu Lebzeiten nicht etwa gefeiert, sondern gesellschaftlich geächtet und in der Weiterführung ihrer Karriere behindert, eindrücklich ist ihr Schicksal im Roman «Die Wachsflügelfrau» von Evelyne Hasler beschrieben. Bis lange in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein war für Mädchen nahezu ausschliesslich die Rolle als Hausfrau und Mutter vorgesehen, wäh-

solchen Umständen wohl kaum auf biologische Unterschiede zurückgeführt werden konnte!

Mittlerweile scheinen sich die Geschlechter in vielen Bereichen anzugleichen: Einem Knaben wird heute nicht mehr verboten, zu weinen; umgekehrt behauptet kaum noch jemand, dass Mädchen den Knaben in intellektueller Hinsicht unterlegen sind. Den aktuellen Zahlen des Bundesamtes für Statistik gemäss ist gegenwärtig die Mehrzahl der Maturitätsabsolvierenden weiblich. Aber auch Männer, die an ihren Familientagen mit Kinderwagen den Familieneinkauf erledigen, sind auf den Strassen keine Seltenheit mehr.

Genderspezifische Perspektive für gleiche Chancen

Die Tatsache, dass sich Geschlechterrollen – notabene bei gleich bleibenden biologischen Unterschieden – wandeln können, zeigt den enormen und eben veränderbaren Einfluss der kulturellen und psychologischen Faktoren auf unsere Definitionen von Männlichkeit und Weiblichkeit. Gleichzeitig wird dadurch auch der Nutzen und die Notwendigkeit der Genderforschung (Erforschung der Bedeutung von Geschlecht in Wissenschaft und Gesellschaft) offensichtlich. Nach wie vor gibt es Bereiche, in denen Geschlechtsunterschiede bestehen bleiben: So sind auf der Führungsebene die Frauen immer noch eine kleine Minderheit. Männer haben dagegen eine durchschnittlich sechs Jahre geringere Lebenserwartung als Frauen. Will man beiden Geschlechtern gleiche Chancen auf Bildung, Lebensgestaltung, Gesundheitsversorgung, Wohnmöglichkeiten und Sicherheit – um nur einige wichtige Bereiche zu nennen – bieten, muss eine genderspezifische Perspektive eingenommen werden.

Die Bilder zu diesem Thema stammen von der Illustratorin Anna Baumann. Entdeckt wurde sie auf der Website www.lustaufgender.ch, einer Stelle des Kantons Luzern, Dienststelle Soziales und Gesellschaft, Fachstelle Geschlechtsfragen, www.disg.lu.ch.

* Susanne Zwinggi ist Psychologin lic. phil. und arbeitet am Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich.

Häggle und lisme, turne und rächnen

Aber auch gesellschaftliche und kulturelle Erwartungen und Gegebenheiten beeinflussen die Entwicklung von Knaben und Mädchen und die Definition von Weiblichkeit und Männlichkeit. Lange Zeit war es den Frauen nicht oder nur unter sehr schwierigen Bedingungen möglich, ein Studium zu absolvieren. Wenn sich trotzdem eine Frau in universitäre Sphären wagte, musste sie es meist bitter

rend Knaben als untauglich für die Kinderbetreuung und die Führung eines Haushaltes angesehen wurden. Diese Rollenerwartungen schlugen sich unter anderem in geschlechtsspezifischen Lehrplänen nieder: Mädchen besuchten Hauswirtschaftslektionen, lernten kochen und bügeln, während Knaben eine Extrastunde Sport und Geometrie erhielten. Mädchen galten in mathematischen Fächern als weniger begabt als Knaben, was unter